

(Kann das Gutachten KLEYLES überhaupt mit der Meinung des Erzherzogs gleichgesetzt werden? S. 43). Zwar hoffte der Erzherzog „von Frankfurt aus auf Österreich einwirken zu können“ (S. 46), doch stellt sich hier die Frage, wie er sich das vorstellte. Wünschenswert wäre es deshalb gewesen, wenn der Verfasser seine Darstellung nicht mit der plötzlichen Abreise JOHANNNS hätte enden lassen, wenn damit die Vermittlerrolle JOHANNNS auch zweifelsohne ihren äußeren Abschluß fand, sondern zu untersuchen, wie JOHANNNS sich während seiner Frankfurter Zeit zu diesem Konflikt stellte. Gibt es Äußerungen des Erzherzogs aus dieser Zeit, zeigte er überhaupt noch Interesse an den Vorgängen, die Kroatien und Ungarn betrafen? Bleiben die Beweggründe JOHANNNS für diesen plötzlichen „Rückzug“ unklar, so bedürfen die Hintergründe, die zu seiner Ernennung führten, ebenfalls noch einer eingehenderen Untersuchung: war der Erfolg des Erzherzogs in Tirol ausschlaggebend oder seine guten Kontakte zu den Südslawen (S. 5–6), oder entsprach sie ungarischen Wünschen (S. 23)? Daß man dem Thronfolger nicht diese heikle Mission anvertraute, dürfte einmal an dessen Unerfahrenheit (18 Jahre) gelegen haben, zum anderen wollte man sicher seine spätere Regierungszeit nicht durch diesen schweren Konflikt vorbelasten.

Ein besonderes Literatur- und Archivverzeichnis würde den wissenschaftlichen Wert der Arbeit erhöhen und der weiteren Forschung Ansatzpunkte erleichtern.

Gernot Seide, München

Societas Academica Dacoromana. Acta Historica. Band 10. München 1972. 203 S.

Von den Beiträgen dieses Sammelbandes befassen sich einige mit der Geschichte Ungarns: „Le thème de Bulgarie et la chronologie de l'anonyme hongrois“ (GEORGES I. BRATIÄNU), „Die k. k. siebenbürgische Militärgrenze“ (HEINRICH VON MAST), „Das Lebenswerk MATHIAS FRIEDWAGNERS und die Kontinuität des Dakoromanischen“ (FRIEDRICH SCHÜRR). — Von Bedeutung für die Außenpolitik der Gesamtmonarchie im 19. Jahrhundert ist die umfangreiche Abhandlung von CARLA BRAUN VON STUMM *Der Widerhall der Vereinigung der Donaufürstentümer in der deutschen Publizistik* (S. 5–80), zu der leider der Hinweis fehlt, daß es sich um eine Münchener Magister-Arbeit handelt.

Ekkehard Völkl, Regensburg

VOR DEM ERSTEN WELTKRIEG

ADRIÁNYI, GABRIEL *Friedrich Graf Revertera. Erinnerungen (1888–1901)*, in: *Archivum Historiae Pontificiae* 10 (1972) S. 241–339.

GRAF REVERTERA, der 1889–1901 als Botschafter Österreich-Ungarn beim Vatikan vertrat, hatte sich in vielfacher Weise mit den innerkirchlichen Fragen der ungarischen Reichshälfte zu befassen. Bisher waren nur seine Aufzeichnungen für die Jahre 1860–1868 bereits früher veröffentlicht. Nunmehr veröffentlichte GABRIEL ADRIÁNYI aus dem Privatarchiv Revertera die Erinnerungen aus der vatikanischen Botschafterzeit. Vorausgeschickt ist eine biographische Einleitung über Familiengeschichte, Lebensweg und Persönlichkeit des Botschafters (S. 241–255).

REVERTERA war von einer betont katholisch-konservativen Einstellung. Die Teilnahme an dem kaiserlichen Feldzug gegen Ungarn (1849) hatte ihn früh mit Mißtrauen gegen die ungarische Forderung nach Eigenstaatlichkeit erfüllt. Im Konflikt mit Außenminister BEUST und als Gegner des mit Ungarn geschlossenen Ausgleiches (1867) nahm er im folgenden Jahre seine Demission. 1876 versuchte er seine Reaktivierung, scheiterte aber an ANDRÁSSY. 1877 veröffentlichte er eine anonyme Schrift *„Die ungarische Frage österreichisch gedacht“* Amberg, Leipzig 1887 (108 S.), worin er den Ungarn die geschichtliche Mittlerrolle zwischen Deutschen und

Slawen zusprach. Erst 1889 wurde er reaktiviert und als Botschafter an den Vatikan entsandt, wo er in pflichtgetreuer Weise seiner schwierigen Aufgabe zu dienen suchte.

In dieser Stellung hatte er viel mit ungarischen Fragen zu tun, und die Ungarn haben es ihm nach seiner Darstellung nicht leicht gemacht. Für diese ungarischen Probleme sind in seinen „Erinnerungen“ insbesondere folgende Abschnitte von Bedeutung: Verhältnis zu den Ministern ANDRÁSSY und KÁLNOKY (S. 248–253), Ungarische Liturgie (S. 261–266), Ungarische Matrikelfrage (S. 293–295), Ehegesetze in Ungarn (S. 295–303), KÁLNOKYS Rücktritt (S. 307–308), Ungarisches Millennium (S. 308–310).

Da war zunächst der Streit um den Gebrauch der ungarischen Sprache in der Liturgie der unierten Bistümer Munkács und Eperjes. Die Budapester Regierung suchte die Madjarisierung der Liturgie zu fördern, die Kurie war dagegen, schließlich blieb das Problem unentschieden in der Schwebe.

Viel gewichtiger war die Frage der Ehegesetze und der Matrikelführung. Der äußerliche Ausgangspunkt dieses Streites war die Matrikelführung für Kinder aus gemischten Ehen. Dieser Streit wuchs sich dann zu einem „Kulturkampf“ aus, wobei der nationale Liberalismus — insbesondere der kalvinischen Elemente — die treibende Kraft war. Die Wendung des Liberalismus zu chauvinistischer Schärfe läßt sich zu Ende des 19. Jahrhunderts auch in Ungarn beobachten. Die neue ungarische Ehegesetzgebung (obligatorische Zivilehe, staatliche Matrikelführung) wandte sich gegen kirchliche Vorstellungen. Der ungarische Liberalismus steuerte systematisch den Abbau der bisherigen Kirchengesetzgebung an. Die Kirche und die Mehrheit der Magnaten leisteten Widerstand im Vertrauen auf den Rückhalt an der königlichen Krone. Aber schließlich ließ sich die Krone „gegen ihren Willen und ihre Überzeugung von der liberalen Strömung“ fortreiben (S. 302). Durch einen „Pairsschub“ wurde die Mehrheit in der Magnatentafel geändert. So wurden nach langen Kämpfen 1894 die Gesetze über die „freie Religionsausübung“ (Konfessionslosigkeit) und die „Rezeption der Juden“ angenommen. Dies war der Anstoß dafür, daß unmittelbar danach — noch in demselben Jahre — auf dem Katholikentag in Stuhlweißenburg die Gründung einer katholischen Volkspartei beschlossen wurde. Der Chauvinismus der neuen Generation, die in Budapest die Führungsrolle übernommen hatte, erzwang den Sturz des Außenministers KÁLNOKY, des „loyalen Dieners seines kaiserlichen Herrn“. „Er wurde beseitigt, weil der schwache Widerstand gegen den wild aufbrausenden Hochmut der Magyaren von ihnen nicht geduldet wurde“ (S. 308). Auch bei der diplomatischen Vorbereitung der kirchlichen Beteiligung an der ungarischen Millenniumsfeier stieß der Botschafter mit der nationalen Empfindlichkeit der neuen ungarischen Generation zusammen. Mit Rücksicht auf das ungarische Nationalgefühl wurde die Vertretung des Papstes nicht dem Wiener Nuntius, sondern dem ungarischen Primas übertragen.

In den Schwierigkeiten eines Vatikanbotschafters der Doppelmonarchie spiegelten sich immer wieder die inneren Spannungen zwischen Wien und Budapest: „Die gemeinsame Regierung, zu welcher der Minister des Äußeren gehört, befand sich sonach in der nur zu häufig vorkommenden Lage, unvereinbare Tendenzen vermitteln und den diplomatischen Vertretern im Ausland Instructionen ertheilen zu sollen, welche auf keiner Seite bemängelt werden konnten. Es ist begreiflich, daß diese Instructionen, durch derartige Rücksichten beengt, sehr häufig die nöthige Bestimmtheit vermissen lassen und die Verantwortung in umso höherem Grade den Missionschefs zufällt. Ist es nicht immer leicht, eine Regierung zu befriedigen, so mag die Schwierigkeit zu ermessen sein, welche einem österreichisch-ungarischen Botschafter aus der dualistischen Gestaltung der Monarchie erwächst, deren drei wenig harmonisierende Regierungen an ihn die gleiche Anforderung stellen, energisch vertreten zu werden. Diese Erfahrung zu machen habe ich reichlich Gelegenheit gehabt“ (S. 295)..

Wir sind dem Herausgeber dankbar für die Erschließung dieser Geschichtsquelle.

Georg Stadtmüller, München

FARKAS, DEZSŐ *A Magyarországi Szociáldemokrata Párt és az agrárkérdés 1900 és 1914 között* [Die Sozialdemokratische Partei Ungarns und die Agrarfrage zwischen 1900 und 1914]. Budapest: Akadémiai Kiadó 1973. 290 S.

Das vorliegende Werk behandelt ein interessantes, bisher noch nicht in so umfassender Weise dargestelltes Teilstück aus der Geschichte der „Ungarländischen Sozialdemokratischen Partei“ (MSZDP).

Das 1. Kapitel („Die Stellungnahme der nichtproletarischen Klassen und Parteien Ungarns zu den Fragen der Agrar- und Bauernpolitik“) (S. 14–69) beschreibt kurz und klar die wichtigsten Züge der agrarpolitischen Vorstellungen und Ziele der „Agrarier“ — des Ungarischen Landwirteverbandes, der Unabhängigen Partei, der Katholischen Volkspartei und der christlich-sozialen Bewegung. Wahrscheinlich hat der Verf. recht mit seiner Behauptung, der Ungarische Landwirteverband sei 1896 eigentlich zur Verhinderung der Verbreitung der agrarsozialistischen Bewegung gegründet worden (S. 19–21). Dazu stellt er fest, daß die „Agrarier“ in erster Linie aus den Erfahrungen der „deutschen herrschenden Klassen“ schöpften (S. 28). In der Politik der Unabhängigkeitspartei erhielten die agrarpolitischen Forderungen erst nach 1914 eine gewisse Bedeutung (S. 46–47), während SÁNDOR GIESSWEIN und OTTOKÁR PROHÁSZKA in der Christlich-Sozialen Partei schon 1905 viele Forderungen des Bauerntums und des Agrarproletariates befürworteten (S. 51). Die Katholische Volkspartei wollte hingegen in erster Linie das wohlhabende Bauerntum stärken (S. 50). Auch die kurzen Hinweise auf die Forderungen der kleinen agrarsozialistischen Gruppen und Parteien (S. 53–69) werden sehr treffend und interessant geschildert.

Die MSZDP konzentrierte sich auf die Arbeit innerhalb der Industriearbeiterschaft und hielt die Gewinnung der „Agrarproletarier“ für weniger wichtig (S. 187). Den verschiedenen Entwürfen eines agrarpolitischen Programmes — bis es auf dem XIX. Parteikongreß (1912) endgültig scheiterte — widmet der Verf. eher zu große Aufmerksamkeit (S. 199–275), da diese lediglich einen ganz geringen Kreis der Leser interessieren dürften. Das Problem des Großgrundbesitzes beschäftigte die MSZDP nur nebenbei. Das 1903 angenommene allgemeine Parteiprogramm gab sich mit der Forderung nach der Beschlagnahme der kirchlichen Latifundien und der Fideikommissionen zufrieden (S. 132–133).

Besonders interessant sind jene Teile, in denen der Verf. Agrarpolitik und Nationalitätenpolitik der ungarischen Sozialdemokratie in enger Verbindung behandelt und auf die Untrennbarkeit beider politischen Linien hinweist (S. 135–141). Völlig richtig ist der von dem Verf. vertretene Grundgedanke, die MSZDP habe der Förderung des allgemeinen Wahlrechts alle anderen Fragen untergeordnet. Das wurde schon vor ihm öfters betont und als der größte Fehler der MSZDP-Politik bewertet. Im Aufruf der MSZDP an die Wahlbürger und das arbeitende Volk Ungarns aus dem Jahre 1901 findet sich ein Punkt 9 über die „Anerkennung der Autonomie der Nationalitäten“, was der Verf. mit Recht besonders hervorhebt (S. 126). Aber noch 1904 nannte die MSZDP-Führung die Nationalitätenparteien „kulturfeindliche Chauvinisten“ und erst später dachte sie an eine Art Zusammenarbeit mit ihnen (S. 196). Erst 1918 hat die MSZDP die Autonomieforderung der Nationalitäten in aller Form anerkannt.

Freilich haben nicht nur die Sozialdemokraten, sondern auch die „Agrarier“ es versäumt, ihre Arbeit auf die Nationalitäten auszudehnen. Die „Agrarier“ machten erst 1913 einen unbedeutenden Versuch in dieser Richtung (S. 27).

Weniger gut gelungen ist dem Verf. die Behandlung der „ideologischen Quellen und der theoretischen Grundlagen“ der Agrarpolitik der MSZDP (S. 70–101). Die Behauptung, die Mehrheit der sozialdemokratischen Führer hätte vor einer Revolution Angst gehabt (S. 100), steht in offenkundigem Widerspruch zu den Ereignissen von 1918/19.

Dieses wichtige Buch ist keine leichte Lektüre. Dies liegt vor allem an dem nicht ganz klaren Aufbau und an der rein chronologischen Gliederung. Ganze Teile bestehen hauptsächlich aus aufeinanderfolgenden Zitaten aus wichtigen Quellen, die dem Verf. in großer Anzahl zur Verfügung standen. Die in chronologischer Folge gegebene schematische Aufzählung der Stellungnahmen der Parteitage und der führenden Funktionäre der Partei (z. B. S. 152–185, S. 199 bis 207 usw.) haben zur Folge, daß der Leser die Zusammenhänge oft verliert.

László Révész, Bern

KENDE, JÁNOS *A Magyarországi Szociáldemokrata Párt nemzetiségi politikája 1903–1919* [Die Nationalitätenpolitik der Sozialdemokratischen Partei Ungarns 1903–1919]. Budapest: Akadémiai Kiadó 1973. 127 S. = *Értekezések a történeti tudományok köréből*. Új sorozat. — Geschichtswissenschaftliche Abhandlungen. Neue Reihe, Nr. 68.

Es handelt sich um ein sehr gut dokumentiertes Buch, ausgezeichnet durch große wissenschaftliche Objektivität unter Vermeidung jeglicher einseitiger politisch bedingter Kritiken an der Tätigkeit der Sozialdemokratischen Partei Ungarns (MSZDP) in der genannten Periode. Mit Recht hebt der Verf. hervor, daß die Sozialdemokraten die Wichtigkeit der Nationalitätenfrage nicht erkannten und viele von den führenden Sozialdemokraten von rein klassentheoretischen Vorstellungen ausgehend sogar die Existenz der nationalen Frage verneinten. Seine Kritik richtet sich darauf, daß die MSZDP die gesamte Aufmerksamkeit jahrzehntelang auf das allgemeine Wahlrecht konzentrierte und von anderen dringenden Problemen — Agrarfrage und Nationalitätenfrage — kaum Kenntnis nahm. Viele führende Sozialdemokraten waren der Auffassung, durch das allgemeine Wahlrecht könne man alle übrigen Fragen beinahe automatisch lösen. Diese Kritik ist völlig berechtigt.

Seine wichtigeren, mit Quellen gut belegten Feststellungen sind folgende: In der Zeit der großen sozialen Bewegung 1903/04 sahen die bäuerlichen Massen der Nationalitäten in der MSZDP und nicht in den eigenen bürgerlich-nationalistischen Parteien jene Kraft, die ihnen bei der Verwirklichung ihrer sozialen Forderungen am meisten behilflich sein konnte (S. 10). Da jedoch die MSZDP den Nationalitäten praktisch keine Hilfe leistete, die Nationalitätenfrage nur als ein Sprachenproblem erachtete (S. 43) und lediglich die gewaltsame Magyarisierung ablehnte (S. 45), konnten die Nationalitätenparteien die bäuerlichen Massen für sich gewinnen. Der einzige ungarische Sozialdemokrat, der schon 1904 die territoriale Autonomie für die Nationalitäten verlangte, war ERVIN SZABÓ (S. 35).

Die Parteiführung verhielt sich weiterhin ablehnend. Die Bestrebung der slowakischen Sektion der MSZDP zur Föderalisierung der Partei (1905, S. 59) konnte von der Parteiführung noch aufgehoben werden. Der slowakischen Sektion wurde von der MSZDP-Führung so geringe finanzielle Unterstützung für die Herausgabe eigener Presseorgane gewährt, daß diese die finanzielle Hilfe der tschechischen Sozialdemokraten annahm (S. 56), wodurch auch ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis von den Tschechen entstanden ist. Auch bei den Sozialdemokraten anderer ungarländischer Nationalitäten tauchten bald Sonderbestrebungen auf, so bei den Deutschen (S. 61) und den Rumänen (S. 72). Die Führung der MSZDP verhielt sich auch gegen diese Bestrebungen ablehnend. Noch auf der Stockholmer Konferenz der sozialdemokratischen Parteien (1917) war sie höchstens für die Gewährung einer kulturellen Autonomie an die Nationalitäten bereit (S. 89).

Das Buch ist nicht nur für die Geschichte der sozialdemokratischen Bewegung, sondern auch für die Erforschung der Auflösung der Donaumonarchie und des Zerfalls des historischen Ungarn eine wichtige Lektüre.

László Révész, Bern

VARGA, LAJOS *A Magyarországi Szociáldemokrata Párt ellenzéke és tevékenysége 1906–1911* [Die Opposition in der Sozialdemokratischen Partei Ungarns und deren Tätigkeit 1906–1911]. Budapest: Akadémiai Kiadó 1973. 218 S.

Die Tätigkeit der rechtsorientierten oppositionellen Gruppen hauptsächlich im Rahmen der Gewerkschaftsbewegung und die der linken Opposition war in Ungarn weitaus nicht so wirksam wie in Deutschland, was hauptsächlich damit zusammenhängt, daß man in Ungarn keine einheitliche Opposition gegenüber der MSZDP-Führung bilden konnte. Die Grenzen zwischen den einzelnen oppositionellen Gruppen waren nicht klar genug (S. 7).

Die erste wirksamere oppositionelle Gruppe entstand aus sozialistischen Schülern und Studenten unter der Führung des großen sozialdemokratischen Theoretikers ERVIN SZABÓ (S. 34). Dieser verlangte größere Aufmerksamkeit für die Agrarfrage und die Agrarproletarier (S. 38–39, 52). 1909/10 ist aber diese linksorientierte intellektuelle Opposition auseinandergefallen, hauptsächlich wegen der allgemeinen Intellektuellenfeindlichkeit in der Partei und in den Gewerkschaften (S. 45). 1910 verzichtete SZABÓ auf die weitere aktive Mitarbeit in der Partei. Besondere Aufmerksamkeit widmet VARGA der linken Gruppe von GYULA ALPÁRI. ALPÁRI war ständiger Korrespondent der Parteizeitung *Népszava* in Deutschland und hatte enge Kontakte mit der Opposition in der deutschen Sozialdemokratie, besonders mit ROSA LUXEMBURG, CLARA ZETKIN und FRANZ MEHRING (S. 99). Er wurde aber 1910 aus der Partei ausgeschlossen. Besonders wichtig sind folgende Feststellungen des Verfassers:

Die sozialdemokratische Parteiführung hatte großes Vertrauen zur Dynastie (S. 22–23) und sogar auf der Seite der Parteiopposition gab es einige — z. B. BÉLA VÁGÓ —, die den „demokratischen Caesarismus“ auf Kosten der nationalen Unabhängigkeit befürworteten (S. 114). Sogar JENŐ VARGA setzte 1909 seine Hoffnungen auf die Dynastie und befürwortete — unter dem Einfluß der Ideen Großösterreichs — die demokratische Föderalisierung der Monarchie. Er konnte Demokratie und nationale Unabhängigkeit nicht auf gemeinsamen Nenner bringen (S. 147).

Von großem Interesse sind auch die Mitteilungen über die Zusammenarbeit der MSZDP mit den Nationalitäten, deren Abgeordnete an den Wahlrechtsversammlungen der Partei 1907 aktiv teilnahmen (S. 31). BÉLA VARGA warf auf dem Kongreß 1907 der Parteiführung vor, sie habe die Nationalitäten nicht zufriedenstellend unterstützt (S. 47). Auf dem Kongreß 1908 verlangte er einen vermehrten Einsatz für die Gewinnung der Arbeiter aus der Reihe der Nationalitäten (S. 56). Am MSZDP-Kongreß 1908 nahmen zwei bedeutende Vertreter der Nationalitäten, die Abgeordneten AURÉL VLAD (Rumäne) und MILÁN HODŽA (Slowake), teil (S. 40). Einige Oppositionelle lehnten jedoch die Zusammenarbeit mit den Nationalitätenparteien ab, da diese eher die Exponenten der Bourgeoisie . . .

Interessant sind ferner die Ausführungen des Verfassers über die Bestrebungen der Parteiführung, die Zusammenarbeit mit der Justh-Gruppe der Unabhängigen Partei besonders in der Frage des allgemeinen Wahlrechts zu verwirklichen.

Dem Verf. ist es ohne Zweifel gelungen, eine beträchtliche Lücke in der sozialdemokratischen Parteigeschichte Ungarns zu schließen. Das große Quellenmaterial macht diese Arbeit unentbehrlich für jeden, der sich mit der sozialdemokratischen Bewegung Ostmitteleuropas im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts beschäftigen will.

Eine Schwierigkeit für den Leser liegt darin, daß der Verf. wohl die einzelnen oppositionellen Gruppen, deren Programme und Anhänger aber nicht konkret genug geschildert hat, so daß der Leser schließlich nicht immer genau weiß, wer zu welcher Gruppe gehörte.

László Révész, Bern

RAMHARDTER, GÜNTHER *Geschichtswissenschaft und Patriotismus. Österreichische Historiker im Weltkrieg 1914–1918*. München: Oldenbourg Verlag 1973. 230 S. = Österreich Archiv.

Die vorliegende Untersuchung bildet eine wichtige Ergänzung zu dem Buch: SCHWABE, KLAUS *Wissenschaft und Kriegsmoral*. Die deutschen Hochschullehrer und die politischen Grundfragen des Ersten Weltkrieges. Göttingen, Zürich, Frankfurt 1969. Erfreulich, daß nun auch die publizistische Tätigkeit der österreichischen Hochschullehrer während des Ersten Weltkrieges eine Darstellung gefunden hat.

RAMHARDTER beschäftigt sich im ersten Teil mit den „Schwerpunkten des publizistischen Wirkens österreichischer Historiker im Ersten Weltkrieg“ (u. a. Kriegsausbruch — Innenpolitische Probleme des Habsburgerreiches — Außenpolitische Konzeptionen — Mitteleuropa-Pläne — Der Krieg als Weltanschauungs- und Ideenkampf) und wendet sich dann im zweiten Teil „Die poli-

tische Stellung und Haltung einiger österreichischer Historiker zu den durch den Krieg aufgeworfenen Problemen“ zu, wobei er u. a. H. FRIEDJUNG, H. STEINACKER, R. F. KAINDL, H. UEBERSBERGER, R. V. KRÁLIK, R. CHARMATZ zu Worte kommen läßt, um in einem abschließenden Kapitel „Die akademische Lehrerschaft im Sturm nationaler Begeisterung“ wesentlich zum Verständnis für die heute z. T. schwer nachzuvollziehenden „nationalistischen Exzesse“ mancher dieser Vertreter während des Weltkrieges beizutragen.

Es ist dem Verfasser durchaus gelungen, ein Gesamtbild der politischen Haltung der wichtigsten deutschsprachigen österreichischen Historiker zu entwerfen, was bei der schwierigen Quellenlage (von den meisten Hochschullehrern existieren keine Nachlässe) um so bemerkenswerter erscheint. Aus einer Unzahl von Beiträgen aus Zeitungen, Zeitschriften und Flugblättern rekonstruiert der Verfasser die Haltung der Hochschullehrer, von denen die Mehrheit sich jedoch „jeder politischen Stellungnahme und Betätigung enthielt“ und sich der Forschung widmete. Die publizistische Enthaltensamkeit hatte allerdings auch ihre Ursachen darin, daß speziell die jüngere Generation sich freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet hatte, weshalb RAMHARDTER auch vornehmlich die ältere Generation (über 50 Jahre) zu Worte kommen läßt, die naturgemäß die „historische Mission“ des Habsburgerreiches stärker betonten. Hierin liegt auch bisweilen die Erklärung für nationalistische Äußerungen und Forderungen (deutsches Mitteleuropa, Kriegsschuld der Slawen). Es wäre daher interessant, mehr von der Haltung der jüngeren Vertreter der Historie zu erfahren, was allerdings einen enormen Arbeitsaufwand voraussetzt (Privatnachlässe, Familienarchive usw.). Ebenso hätte der Verfasser in einem gesonderten Kapitel kurz auf die Haltung der nicht-deutschsprachigen Historiker eingehen sollen (polnische und ungarische Vertreter). Infolge der Fülle des ausgewerteten Materials, das in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften verstreut ist, wäre auch in diesem Fall ein gesondertes Verzeichnis der ausgewerteten Zeitungen und Zeitschriften wünschenswert gewesen.

Gernot Seide, München

ZWISCHEN BEIDEN WELTKRIEGEN

GOSZTONY, PETER *Miklós von Horthy, Admiral und Reichsverweser*. Göttingen: Musterschmidt 1973. 197. 126 S. = Persönlichkeit und Geschichte.

Diese auf gründlicher wissenschaftlicher Beschäftigung beruhende Darstellung über Admiral und Reichsverweser v. HORTHY betont mit Recht, daß man bei der Beurteilung des Reichsverwesers nicht vergessen darf, daß er die Macht nach einem verlorenen Krieg übernahm, als Ungarn nach dem Verlust von Zweidrittel seines Gebietes zertrümmert auf dem Boden lag. Es war für ihn eine schwere Aufgabe, das Land von diesem Tiefpunkt herauszuführen. In solcher Lage konnten, ob auf sozialem oder auf anderen Gebieten, keine vollkommenen Reformen geschaffen werden, wie viele es erwartet haben und es in rückschauender Betrachtung ihm vorwerfen. In der Außenpolitik handelte es sich darum, das Land aus dem eisernen Ring der „Kleinen Entente“ herauszulösen. Die Zusammenarbeit mit Italien und Deutschland muß in diesem Zusammenhange gesehen werden.

PETER GOSZTONY, der sich schon durch seine früheren Veröffentlichungen als vorzüglicher Kenner der politischen Zeitgeschichte Ungarns ausgewiesen hat, hat hier mit hoher Objektivität eine gültige Biographie des Admirals und Reichsverwesers vorgelegt. Über das Biographische hinaus wird sie zur Aufklärung und zum Verständnis der Lage Ungarns zwischen den beiden Weltkriegen wesentlich beitragen. Die zusammenfassende Würdigung der Persönlichkeit ist bleibend gültig: „Horthy blieb, was er zeitlebens war: ein ungarischer Patriot vom Schlage eines Edelmannes des 19. Jahrhunderts, der sein Land und seine Nation über alles stellt.“ HORTHY lebte aus der ungarischen Tradition und war in diesem Sinne ein Konservativer, aber er verabscheute jeglichen reaktionären Radikalismus.